Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 50. 10. Dezember 1922. 28. Jahrgang.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Matth. 24, 35.

Hier sagt uns der Heiland deutlich, daß unsere Erde, auf der wir wohnen, und auch jene andern Welten, an die sie auf Gedeih und Verderb geknüpft ist, dem Untergang geweiht sind. Das ist wahrlich etwas zum Erschrecken, und enthält die ernste Mahnung, doch ja dessen eingedenk zu sein, wie töricht es ist, etwas so Vergängliches wie diese sichtbare Erde — mag sie noch so viel Großes in sich bergen und schöpferisch hervorbringen — als die wahre Heimat, als Vaterland anzusehen. Wir sind rechte Toren: „Wir bauen hoch und feste, und sind doch nichts als Gäste. Und wo wir ewig sollten sein, da bauen wir so selten ein." O, daß wir es nie vergäßen: Wir haben hier keine bleibende Stadt, und daß wir mit allem Fleiß und Ernst die zukünftige Stadt suchten! Wo findet sich nun aber die Kunde von dieser zukünftigen, unzerstörbaren Gottesstadt, von der ewigen Heimat, vom wahren Vaterland? Wo strömt die Quelle des Lichts, bei welchem kein Wechsel ist des Lichtes und der Finsternis? Wo ist etwas Bleibendes, das allen Wandel überdauert, zu erlangen? In den Worten ewigen Lebens, die der ewige Gottessohn je und je zu den Menschen geredet, in den Worten, die der Heiland aus des ewigen Vatergeistes Mund vernommen und zu uns auf die Erde herabgetragen, in denen uns der ewige Gnaden- und Liebesentschluß Gottes unfehlbar gekündet, in welchen die Quellen ewiger Wahrheit rauschen, aus dem die Ströme der göttlichen Liebe in die Menschheit strömen, in den Worten göttlicher Offenbarung, die die Menschen Gottes geredet haben, getrieben vom heiligen Geist. An ihnen laßt uns fest halten, sie laßt uns von Herzen, demütig und kindlich glauben, sie sollen uns ein Licht sein in einem dunklen Ort, bis der Morgenstern aufgeht in unsern Herzen!

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir,
denn ich zieh es jeder Habe
und dem größten Reichtum für.

Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun.

Heroldsarbeit für Jesum.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste . . . Jes. 40. 3—5.

Jesaja steht als Fürst der Propheten des Alten Bundes mit Recht an der Spitze derer, die uns Aufzeichnungen hinterlassen haben. Seine Aufgabe war zunächst, die Zertrümmerung der alttestamentlichen Herrlichkeit zu verkündigen, zu der Israel durch David und Salomo gelangt war. Er sah im Osten ein schreckliches Gewitter aufsteigen und sich über Israel entladen. Das Volk, welches den Ruf der Buße nicht hören wollte, sieht er vom Sturm der Feinde wie trockenes Laub hinwegfegen. Doch dieses war nur eine Seite seiner Tätigkeit. Auf der andern Seite war es ihm wie keinem andern Propheten des A. B. vergönnt, einen Blick hinter den Vorhang in das Allerheiligste zu tun, wo er durch die schwarzen Gewitterwolken des Zornes Gottes die helle Gnadensonne hervorbrechen sah, die mit ihrem goldenen Licht die Dunkelheit des Volkes Israel durchflutet. Er wird nicht ohne Grund der Evangelist des A. B. genannt, denn keiner der Propheten hat einen solchen Scharfblick für die Heilsentwicklung geoffenbart und mit solcher Klarheit und Bestimmtheit von dem kommenden Heil, das Gott für sein Volk seit Jahrhunderten vorbereitet hatte, geredet als Jesaja, der Sohn Amoz. Schon sein Name deutet uns seinen heiligen Beruf an. Jesaja heißt: „Der Herr ist Heil", und was brauchte Israel, das bis an den Rand des Verderbens gekommen war, das aus tausend Wunden blutete, an dem nichts gesundes war von der Fußsohle bis zum Scheitel, wohl mehr, als einen Heiland, der es retten, seine Wunden verbinden und seine Krankheit heilen könnte. Er ist im Geiste 7 Jahrhunderte hinausgeeilt und sieht, wie das ewige Wort Fleisch wird, wie sich der Himmel mit der Erde vereinigt, indem der Held aus dem Stamme Juda als Mittler zwischen den heiligen und gerechten Gott und eine in Sündenelend versunkene, sich gegen Gott empörende Menschen tritt, um sie zu versöhnen.

Bevor dieses aber geschehen kann, sieht Jesaja auch den Herold, der dem Könige der Ehren vorauseilen muß, um auf sein Kommen hinzuweisen und Ihm einen würdigen Empfang zu bereiten. Wir alle wissen, daß dieser Herold kein andrer war als Johannes der Täufer, der selbst bezeugt: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste, bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige."

Johannes' Mund ist schon längst verstummt, seine Arbeit ist aber noch unvollendet. Es ist daher unsre Aufgabe sie fortzusetzen und Wegbereiter des Heilandes, Zeugen des himmlischen Königs zu sein, indem wir

Heroldsarbeit für Jesum

tun. Dazu haben wir

Eine zwingende Veranlassung.

Ein Blick unter unsre Mitmenschen zeigt uns wie Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen ihr Leben, das sie aus der Hand ihres Schöpfers als eine himmlische Gabe erhalten haben, leichtfertig auffassen. Sie sollen über den himmlischen Schatz wachen, damit er ihnen nicht geraubt werde, aber sie gehen damit leichtfertig um, setzen ihn aufs Spiel und unterschätzen ihn samt dem Spender desselben. Sie kennen den unaussprechlichen Wert des Lebens nicht, sie wissen nicht, daß dasselbe göttlichen Ursprungs und zur Reinheit und Herrlichkeit bestimmt ist; sie verunreinigen diese köstliche Perle mit dem Schmutz der Sünde und verkaufen sie an den Satan für einige Seifenblasen der Weltfreuden, die doch in einem Nu zerstäuben und das Herz unbefriedigt lassen. O, wie sind die armen Menschen zu bedauern, die sich so blindlings in das ewige Verderben stürzen. Sie gleichen jenem Knaben, der dem schönen, bunten Schmetterling nachrennt und unermüdlich nach ihm hascht. Er hat sein Augenmerk fest auf denselben gerichtet und läuft in wilder Hast, bis er in einen Sumpf stürzt, in dem er umkommen muß, wenn ihn nicht der starke Arm eines Retters erfaßt und herauszieht. „Die Sünde ist der Leute Verderben", rief schon der weise König Salomo aus, und es bestätigt sich täglich, daß dieses Gift das allergefährlichste und schrecklichste ist, das niemals seine Wirkung verfehlt; die Sünde ist eine Fessel, die keine weltliche Macht zu zersprengen vermag. Jedes Vergehen bildet ein neues Glied dazu, bis sie endlich ihr Opfer ganz umspannt hat und es elendiglich in ihrer Gewalt umkommen läßt.

Mancher Greis, der bereits am Ende seiner Laufbahn angekommen ist, muß mit Zittern und Beben auf sein Leben zurückschauen, das er im Dienste der Sünde zurücklegte. In seinem Busen vernimmt er die Stimme seines Gewissens, die ihn hart anklagt. Er möchte nun gerne ungeschehen machen, was ihm auf der Seele brennt, aber vergebens bemüht er sich die verklagende Stimme zu beruhigen, sie wird nur noch um so lauter. Er windet sich in seiner

Seelenpein wie ein Wurm in der Glut und empfindet schon die Qualen der Hölle im Angesicht des Todes. Die Genüsse und Freuden, denen er im Leben nachjagte, weil sie so vielversprechend schienen, sind längst zerstoben und haben das schreckliche Gefühl des Getäuschtseins zurückgelassen. Trotzdem er bereits am Rande des Grabes steht, wehrt er sich gegen jeden Gedanken an Tod und Ewigkeit, weil er keine Hoffnung hat, die hinüberreicht in die Ewigkeit.

Mancher junge Mann ist in das Netz der Sünde gefallen. Er hatte vielleicht sogar eine fromme Mutter, die für ihn und mit ihm oft vor Gottes Angesicht auf den Knien gelegen und mit Gott um seine Seele gerungen hat; nun aber muß sie mit gebrochenem Herzen zusehen, wie ihr liebes Kind in den schrecklichen Banden der Sünde schmachten muß, wie es ein Werkzeug in der Hand des Satans geworden ist, der es gebraucht, um seine teuflischen Pläne auszuführen, wenn sie noch so greulich und schrecklich sind.

Oder sehen wir uns manchen Jüngling an, wie er mit einer unsichtbaren, magischen Kraft in den Schlamm der Sünde hinabgezogen wird. Er fühlt es in seinem Innern, daß ihm etwas fehlt, seine Seele dürstet nach etwas, und Satan reicht ihm den Becher der Weltfreuden mit der lügenhaften Versicherung, daß dadurch allein der Seelendurst gelöscht werden kann. Mit zitternder Hand greift der Jüngling danach und schlürft das Gift der Sünde mit brennender Begier ein; aber anstatt den Durst zu stillen hat es denselben um so mehr geweckt und zur brennenden Glut gesteigert, die ihn immer tiefer in das Laster hineintreibt, bis er schließlich in seinem Rausch die Stimme des guten Hirten und seines eignen Gewissens nicht mehr hört.

Und nicht besser sieht es auf der andern Seite unter den Frauen und Jungfrauen aus. Ohne darauf näher einzugehen möchte ich diesen Zustand an jenem Weibe in Luk. 7 illustrieren. Wir sehen ihre geknickte Gestalt, welch ein unendlicher Schmerz liegt auf ihrem Angesicht, welche Furcht und welch ein Zittern durchdringt ihr Gebein. Wie fröhlich mag sie einst als unschuldiges Kind gewesen sein; sie schaute ins Leben wie in einen duftenden Rosengarten. Aber nun? Längst sind alle Blumen der Hoffnung verwelkt, ihr kindlicher Friede ist dahin, ihr fröhliches Singen ist längst verhallt, ihre Liebe und Freude erstorben, verlassen ist sie von Menschen, verlassen von Gott, zerrissen in sich selbst. O die Sünde, wie schleicht sie sich Schlangen gleich auch in die reinsten Triebe des menschlichen Wesens und träufelt ihr verderbenbringendes Gift in die edelsten Gedanken, die frommsten Vorsätze und die bestgemeinten Bestrebungen.

Und wenn wir nun als Kinder Gottes auf die unter der Sünde gebannt liegende Menschheit hinblicken, muß uns da nicht das Herz brechen über dem Elend unsrer Mitmenschen. Können wir da kalt an denen vorübergehen, die in ihrem Blute am Wege liegen? denen der Räuber ihrer Seele jeden Funken der Liebe geraubt, jede Regung des Glaubens getötet und jeden Strahl der Hoffnung ausgelöscht hat. Wir laden eine große Verantwortung auf unsre Seele, wenn wir an diesen Armen teilnahmslos vorübergehen und sie nicht auf den hinweisen, der ihre Wunden heilen und ihre Seele aus den Krallen Satans befreien kann. Darum wollen wir mit jenem großen Wüstenprediger ihnen zurufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". Wir müssen dahin kommen, mit den Aposteln sagen zu können: „Die Liebe Christi dringet uns also". Wir dürfen uns nicht begnügen, selbst gerettet zu sein; denn sind wir Seines Wesens teilhaftig geworden, so muß sich auch sein Rettersinn durch uns offenbaren. Dieses stellen zwei Bilder sehr anschaulich dar. Auf dem einen kämpft eine Seele mit den brausenden Wellen, die sie zu verschlingen drohen; sie klammert sich an ein Kreuz, das mitten aus den Wogen emporragt und wird gerettet, während sich die stolzen Wogen am Fuße des Kreuzes zerschlagen. Das andre Bild veranschaulicht den Rettersinn. Da steht die gerettete Seele unter dem Kreuze, umklammert dasselbe mit der Rechten, während sie die Linke einer andern entgegenstreckt, die mit dem Tode in den Wellen ringt. Meine Brüder und Schwestern, auf dem Ozean dieser Welt treibt noch mancher umher, der gewiß umkommen muß, wenn wir ihm nicht das Seil zuwerfen, wenn wir nicht unsre ganze Kraft anwenden, um ihn dem Tode zu entreißen. Hat Jesus unsre rechte Hand erfaßt und uns aus dem Sündenelend herausgezogen, in welchem noch Tausende unsrer Mitmenschen stecken, so wollen wir ihnen unsre linke Hand reichen und sie mit uns ziehen, damit sie desselben Heiles teilhaftig werden, das uns geworden ist. Wir wollen sie zum Born der Gnade hinweisen, zur Quelle des Lebens bringen, damit sie sich da hineintauchen und von ihrer Sünde gereinigt werden.

(Schluß folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 80.–.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

In Deutschland ist ein falscher Prophet namens Häußer aufgetaucht und treibt seit längerer Zeit sein Unwesen. Nachdem er sich in Hamburg längere Zeit aufgehalten, ist er vor kurzem, wie der „Wahrheitszeuge" berichtet, in Oranienburg bei Berlin aufgetaucht. Das Berliner Polizeipräsidium sah sich gezwungen, da seine Vorträge grob unzüchtigen Inhalt hatten, einzuschreiten. Jetzt hat sich ein Lehrer Stark aus Bayern ihm angeschlossen, der sich „Obergott", „der Christ", „Zarathustra" usw. nennt. Das erinnert uns an die Warnung des Apostels Johannes 1. Joh. 4, 1 „es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt". Je näher die Welt ihrem Endziele kommt, desto mehr scheint die Macht der Finsternis bestrebt zu sein, die religiöse Atmosphäre mit allerlei Irrtümern zu erfüllen und die leichtgläubigen und in Gottes Wort nicht tief gegründeten zu betören. Dabei versteht es Satan sehr gut, Wahrheit mit Lüge so kunstvoll zu vermischen, daß es großer Gnade von Gott bedarf, nüchtern zu bleiben und nicht mit fortgerissen zu werden. In den meisten Fällen finden wir, daß solche Leute für diese unlauteren Geistesströmungen am empfänglichsten sind, die den Grad ihres geistlichen Lebens von den Gefühlen abhängig machen, die sie haben. Gefühle täuschen in den meisten Fällen, der kindliche Glaube aber, der sich auf das blutige Verdienst Christi gründet und sich im kindlichen Gehorsam dem Geiste Gottes gegenüber übt, nie, daher warnt Jesus die Seinen und fordert sie auf zu wachen und zu beten, damit sie nicht betrogen werden.

* * *

Die Reformierte Kirchen-Zeitung bringt in Nr. 36 folgende interessante Notiz über die unlängst in Holland stattgefundenen Wahlen. „Die politischen Wahlen am 5. Juli mit ihrem Sieg der für Gottes Gebot auch im staatlichen und bürgerlichen Leben streitenden Parteien gaben den christlichen Kreisen des Landes reichen Stoff zum Danken. Das Lebenswerk Dr. A. Kuypers ist nicht vergeblich gewesen, es ist seine Saat, die nun aufgeht. In Holland wird der politische Streit etwas anders geführt als bei uns. Die antirevolutionäre Partei, die das Rückgrad im Kampf gegen den Revolutionsgeist bildet, beginnt von jeher ihre Wahlversammlungen mit Psalmgesang und Gebet und bringt dadurch einen wahrhaft vornehmen Ton in den politischen Streit hinein. Diesmal fanden an vielen Orten sogar vor und nach der Wahlhandlung besondere Gottesdienste statt. Zum erstenmal stimmten die Frauen mit. Daher war man besonders auf den Ausgang gespannt. Es zeigte sich, daß die holländische Frau mit ihrem Stimmzettel für Christus und seine Sache eintrat und nichts wissen will von sozialistischer Diesseitigkeitsreligion. Auf christlicher Seite hatte man die Besorgnis gehegt, die christlichen Frauen möchten aus Gewissensgründen der Wahlurne fernbleiben, aber sie verstanden ihre von Gott ihnen auferlegte Pflicht und halfen ihren Männern im Kampf für die Freiheit gegen sozialistische Zwangsherrschaft, so wie einst im großen Freiheitskrieg gegen Spanien, wo die Männer und Frauen Hollands als eine eiserne Mauer dastanden."

Was uns in dem Bericht besonders gefällt, ist daß sich die Holländer nicht geschämt haben bei solch wichtiger Entscheidung Gott zu Rate zu ziehen und sich vor Ihm zu beugen. Es würde wohl manche Entscheidung anders ausfallen, und in manchem Staate anders aussehen, wenn mehr gebetet und weniger gestritten würde, aber in den meisten Fällen handelt man Gott gegenüber so, als verstehe Er nichts von Staatspolitik und läßt Ihn ganz außer acht. Es ist auch kein Wunder, denn wer Gott nicht nötig hat für sein persönliches und Familienleben, meint auch im Staatsleben ohne Ihn fertig zu werden. Welch große Aufgabe haben wir als Kinder Gottes auch auf diesem Gebiete unserm Staate und unsern Staatsmännern gegenüber. Rechnen andre nicht mit Gott, wollen wir als Gotteskinder es doch tun. Unser neugewählte Sejm und Senat haben ihre Sitzungen begonnen. Wichtige Staatsfragen sollen beantwortet und gelöst werden, drohende Gefahren abgewendet werden, lästige Schwierigkeiten beseitigt werden, wichtige Gesetze geschaffen werden, andre, die sich für unpraktisch erwiesen haben, abgeändert werden. Soll das alles zum Wohle des Reiches und der Untertanen ausfallen, so haben unsre Abgeordneten viel Weisheit und Scharfblick nötig, und wir wollen den Herrn bitten, daß er sie mit Seinem Geiste ausrüsten und leiten möge, damit ihr Schaffen ein weises, einiges und segensreiches sein möge.

* * *

Eine Leserin unsres Blattes in Deutschland macht uns darauf aufmerksam, daß im „Hausfreund" Nr 42, wo unter „Aus der Werkstatt" über das katholische Verbandsfest die Rede ist, ein Fehler unterlaufen sei. Und zwar ist dort Berichterstatter Pastor Zauleck irrtümlicherweise als der katholischer Pfarrer genannt worden. In Wirklichkeit aber amtiert Pastor Zauleck an einer reformierten Gemeinde und ist ein entschiedener Bekämpfer des Alkoholismus. Wenn aber sein Name in Verbindung mit dem katholischen Verbandsfest genannt wurde, so ist dies in dem Sinne zu verstehen, daß er in der evangelischen Zeitschrift „Mutiges Christentum" entschieden dagegen aufgetreten ist. Da uns die entsprechenden Zeitschriften nicht vorlagen, sondern nur u n v o l l s t ä n d i g e Ausschnitte zugegangen sind, so ist dieses Versehen unterlaufen, was wir aufrichtig bedauern.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Ob's regnet!

E. Schrill.

(5. Fortsetzung.)

„Ja, die hatte geglaubt! Warum konnte er's nicht? Hatte er nicht seither in seiner Ehe so viel schwere Stunden durchgemacht und so viel Durchhilfen Gottes, wie seine Frau es nannte, erfahren? Und doch war alles an ihm umsonst. Seit jetzt dieser gläubige Schullehrer im Dorfe war, hatte er angefangen, heimlich das neue Testament zu lesen, nicht um sich zu erbauen, sondern um dem Lehrer schwierige Fragen zu stellen und womöglich ihm Verlegenheiten zu bereiten. Bisweilen hatte ihn dabei eine Stelle selbst gepackt und überrascht, aber freilich, was wollte das gegen sein langes Zweifeln und seinen selbstzufriedenen Stolz? — Doch er mußte umkehren. Er war ja nach dieser Seite fast bis zur Grenze des Russendorfes gegangen, die sein kundiges Auge trotz des undeutlichen Mondlichtes dort an dem Hügel erkannte. So ging er in tiefem Sinnen heim. Es war Mitternacht, als er sein Lager aufsuchte. Aber schlafen konnte er nicht. Es war, als käme heute mancher Vorwurf des Gewissens aus seinem Versteck hervor und plagte ihn. Dann war's, als riefe seine Mutter: „Komm zu Jesu!" Plötzlich fuhr er auf. Was war das gewesen? Klang's nicht wie Regentropfen, die auf ein hohlgestelltes Brett fielen? Er fuhr aus dem Bette und eilte barfuß in den Unterkleidern auf den Hof. Nein, es war ein Spiel der Sinne: es regnete nicht. Aber er konnte es nicht glauben, er beugt sich nieder und faßt den Staub des Hofes, er streicht über die Bretterbank neben der Haustür. Nein, es war alles trocken. Kein Hauch von Tau seit Wochen — die Luft trocken und hart seit Monaten, es kann nicht regnen!

Beruhigt kehrt Meisterling zurück, aber innerlich war er doch nicht ruhig geworden. Nach langem, schlaflosem Umherwälzen schlief er gegen Morgen endlich ein. Als er aufwachte — es war taghell in der Stube —, sah er seine Frau sich zur Kirche ankleiden. „Regnet's?" fragte er schnell. „Nein", war die kurze Antwort. Als er selbst angekleidet draußen vor dem Hause stand, war sein erster Blick nach der Wetterfahne. Immer noch ziemlich entschieden Ostwind, wie bisher. Er wird Recht behalten; schmunzelnd denkt er das, und da gab's ihm einen Stich: dann gibt's also keinen Gott, keine Seligkeit — und seine Mutter? Was war dann ihr Sterben?

„Man wird noch bei lebendigem Leibe ein Narr!" sagte er halblaut vor sich hin und ging ins Haus.

V.

Am Donnerstag früh hatte Pustinin seinen Oberknecht nach Heimthal reiten lassen mit dem Auftrag, genau aufzupassen, was der Pastor sagen oder wie er beten würde, damit er ihm Bericht erstatten könne. Das spöttische Lächeln in des Herrn Gesicht hatte Martin sehr verdrossen, und es dauerte eine ganze Weile, bis er bei dem schnellen Reiten seine ruhige Stimmung wieder fand.

In Heimthal war alles für den Empfang des Pastors zugerichtet. Die Schultische waren aus dem Schulzimmer hinausgeschafft worden und jeder Hausvater hatte ein paar Holzbänke herzugebracht, damit auch Auswärtige Platz fänden. Schon waren evangelische Deutsche von den nächsten Fabriken oder Gütern angekommen, und das geräumige, aber niedrige Schulzimmer war Kopf an Kopf gefüllt. Endlich rollte der Wagen ins Dorf, der den Pastor brachte, und ehe dieser Zeit gehabt hätte, zu erfahren, wie hier alles auf Regen wartete und schon um Regen gebetet hatte, begann der Gottesdienst. Auf dem letzten Platz an der Tür saß Meisterling. Nur seine Augen verrieten die Spannung, in der er sich befand. Der Pastor predigte mit großer Wärme über das Gespräch Jesu mit der Samariterin und bemühte sich, seinen aufmerksamen Zuhörern klar zu machen, wie viel wichtiger für sie ein geistliches Lebenswasser aus der Höhe sei als irdischer Regen. Meisterling lächelte höhnisch dabei, weil er sich sagte: „Geistliches sieht man nicht!" Gegen Schluß der Predigt entstand eine kleine Störung: Die Eingangstür

ward unsanft aufgerissen, und zu aller Erstaunen traten drei junge Russen aus Olgowka ein. Man rückte auf den letzten Bänken zusammen, und die Gäste setzten sich. Obschon sie kaum etwas von der deutschen Predigt verstanden, machten sie sehr andächtige Gesichter, so daß Meisterling sie wiederholt mit verwundertem Blicke ansah.

Jetzt ward gesungen, und dann forderte der Pastor zum Niederknieen auf, was sonst nicht Sitte war, und sagte noch: „Wir glauben, daß unser Gott die Welt, und was darinnen ist, geschaffen hat und noch erhält, und darum kann Er uns, wenn Er will, heute noch Regen geben. Versagt Er uns unsere Bitte, so darf uns das nicht irre machen — bitten, gläubig bitten dürfen wir darum!" — Es ging eine große Bewegung durch die Gemeinde, und solange der Pastor laut betete, war es totenstill. Nur die Russen, die begriffen hatten, warum es sich eben handelte, fingen an zu schluchzen. Dort schluchzte auch Karoline Meisterling und bald darauf ihre Mutter, und allmählich war der größte Teil der Gemeinde in Tränen ausgebrochen. Als der Pastor „Amen" sagte und sich erhob, drängte sich Meisterling leichenblaß mit zusammengekniffenen Lippen an den Russen vorüber und verließ den Gottesdienst.

Etwa eine Stunde später saß der Pastor beim Lehrer am Tisch und nahm sein Mittagsmahl ein. Hier erst erfuhr er, wieviel man im Dorf und darüber hinaus sich damit beschäftigt hatte, ob es nun regnen würde oder nicht. Auch die Anwesenheit der Russen ward ihm nebst den Vorgängen in Olgowka jetzt als in Verbindung mit dem Regengebet erklärt. „Nun, dann war's gut, daß ich davon früher nichts erfuhr," meinte er ernst, „es hätte sonst meine innere Stimmung beeinflußt, und es muß doch bei solchem Gebete heißen: „Herr, wenn es möglich ist!" „Wie so?" fragte der Lehrer verwundert, „ist dem Herrn denn nicht alles möglich?" „Nein, wir sind ihm dabei oft im Wege. Um unseres fleischlichen, irdischen Wesens willen, das immer auf Erdendinge gerichtet ist, kann Er uns gerade bei solchem Gebete nicht immer erhören. Doch, meine ich, daß, wann hier..."

Er wurde plötzlich unterbrochen, denn ungestüm trat der Schulz ins Zimmer und rief: „Gott sei Dank, der Wind ist soeben umgesprungen! Wir haben Nordwind! Puren, ganzen Nordwind! Das gibt Regen!" Der Pastor sah den Lehrer an. Dann legte er die Gabel hin und trat in stillem Gebet ans Fenster. Den Männern war feierlich zu Mut, als ahnten sie Gottes Nähe. In dem Augenblick öffnete die Lehrerfrau die Tür der Küche und sagte freudig: „Herr Pastor, unser Gebet wird erhört! Soeben ist der Sonnenstrahl, der hell auf die Küchendiele schien, verschwunden, und wie ich draußen vor die Tür trat, sah ich, daß es dort am Himmel wie von dünnen Wolken sich ganz dicht bezieht."

Auf der Dorfstraße, auf die der Pastor tief ergriffen hinausschaute, wirbelte eine kleine Staubsäule, wie von Wirbelwind. Er sah Kinder und Erwachsene vor den Häusern auf der Straße stehen und zum Himmel schauen und deuten. Freudige Erwartung schien aller Angesicht zu beleben. In den der Schule am nächsten gelegenen Ställen hörte man das Brüllen der Kühe nnd das Stampfen von Pferden. „Das Vieh grüßt den Regen! Sie habens lang entbehrt, die armen Schlucker," sagte einer der Männer, „mußten all ihr Futter staubig fressen." Plötzlich schrie draußen ein Kind laut auf und schien's den Gespielen durch Gebärden zu zeigen, daß es einen Tropfen auf die Stirn bekommen habe. Gleich darauf fiel ein großer Trofen an die Fensterscheibe, wo der Pastor stand, und lief an ihr herunter. Schweigend sah der Pastor ihm zu, doch da riefen schon die Männer hinter ihm: „Es regnet!" Wirklich es kam. Tropfen auf Tropfen gesellte sich zu dem ersten hinzu und der Wind schien zu ersterben. Er hatte die langersehnte Feuchtigkeit herzugetrieben; jetzt sollte er nicht mehr stören! Nach einer Viertelstunde regnete es ganz regelmäßig. Der Himmel war bleigrau bezogen, und obschon der Regen ziemlich stark einsetzte, schien sich das Wetter zu einem Landregen gestalten zu wollen.

„Wir wollen dem Herrn danken, der Gebete erhört," sagte der Pastor, und die Anwesenden knieten ergriffen nieder zum Dankgebet. Kaum waren sie wieder aufgestanden und hatten sich an den Tisch gesetzt, um noch einiges Wichtige zu besprechen, als die Tür abermals aufgerissen ward und barhäuptig, das nasse Haar in der Stirn, Meisterling leichenblaß eintrat. Dem starken Mann wankten die Kniee, er ließ sich schwer auf den nächsten Stuhl fallen und sagte heiser: „Es gibt einen lebendigen Gott!"

Totenstille folgte diesen Worten, und fragend sah der Pastor einen um den andern von den Männern an, was das wohl bedeute. Endlich flüsterte der Lehrer ihm ins Ohr: „Der Mann hat am ärgsten über die voraussichtliche Erhöhung Ihres Gebetes gelacht und gespottet."

(Schluß folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Der Verräter.

Ueber zwei Jahrtausende sind es her, als der König Darius mit großer Heeresmacht vor Babylon zog, um es zu erobern. Lächelnd und spöttisch blickten die Babylonier von den Riesenmauern ihrer gewaltig befestigten Stadt auf das vergebliche Bemühen des Königs herab. Da — eines Nachts — tobte der Kampf in ihren Straßen! Siegesjubel der Feinde vermischte sich mit verzweifeltem Hilferuf und Todesröcheln der schlaftrunkenen Babylonier! Die stolze, siegesgewisse Stadt war — kaum faßbar! — in den Händen der Feinde! Ja, was Macht nicht fertig gebracht, der List war's gelungen! Zopyrus, einer der Großen des Darius hatte sich Nase und Ohren abgeschnitten, um als scheinbar von seinem König Verfolgter in die Stadt zu gelangen und darinnen als Bundesgenosse der Belagerer zu wirken. Der Plan gelang. Und als er nach einigen mit Darius verabredeten Siegen über persische Truppen das Vertrauen der Stadt gewonnen und zum Oberbefehlshaber erhoben war, öffnete er eines Nachts seinem Herrn die Tore!

Mir ist diese Geschichte ein Bild von dem, was ungezählte Menschen täglich erleben.

Gleicht nicht der Mensch mit seinem Sinnen und Planen, Hoffen, Jagen, Wünschen und Verzichten hinter der bergenden Stirn einer volkreichen, durch Mauern wohl geschützten Stadt? Und vor dieser Festung, Mensch genannt, lagert auch ein starker König, der Fürst dieser Welt, mit seinem sieggewohnten Heer, der „Welt“, begierig seinen Thron in der Festung auf ewig aufzuschlagen. Ach, die wenigsten Menschen ahnen etwas von der Gefahr! Sie bezeichnen sich als „weltoffen“. Und in der Tat flutet der Verkehr rege hin und her von der Welt zum Herzen und umgekehrt, bis es eines Tages dem „Freunde“ draußen gefällt, die Maske fallen zu lassen, und das Verderben jählings über sie hereinbricht als zeitlicher Ruin, meist auch als ewiger! — Ob sie wirklich nichts merken? O ja! die überangestrengten Nerven, der zerrüttete Leib, ruinierte Verhältnisse, Schwermut, unerklärliche Angst, Gewissensnot und andere entlarven je und dann den harmlosen, geselligen und entgegenkommenden Freund als Verderber von Leben und Seele. Aber wer erkennt den Verräter drinnen, der mit dem Feinde draußen unter einer Decke steckt?! Wie wenige wissen, daß die Lust im eigenen Herzen sie schnöde an diesen Fürsten, der vor dem Herzen lauert, verrät und sie ihm ausliefert?! Ich sehe und höre ihn noch, wie jemand, den Türdrücker schon in der Hand, siegesgewiß erklärt: „Wenn ich mir etwas vorgenommen habe, tue ich's nicht mehr! Und dies tue ich nie wieder!“ Wenige Wochen später hatte er's — doch getan! Der Verräter im Herzen, die Lust, hatte ihn ausgeliefert in das alte Sündenleben voll Ekel und Verderben. —

„Wie?“ fragst du, „im Herzen sollte der Schuldige sitzen? Gib mir nur, wonach ich mich sehne; andre Umgebung, andre Verhältnisse, oder was es sonst ist, so will ich schon zurecht kommen.“ Täusch' dich doch nicht! Der dir den Rat gibt, „erlaubten“ Genuß nicht aufzugeben; nicht in vollen Zügen, sondern mit Maßen zu genießen, dich gegen die Welt abzuschließen, mit dem Liebgewonnenen nicht ganz zu brechen u. s. f.; der gerade ist dein Verräter, die Lust in — deinem Herzen! Gib nur mal acht! Da trifft Auge oder Ohr etwas „Pikantes“: sofort erwacht im Herzen Lüsternheit. Man sieht etwas „Neues“, „Entzückendes“, „Großartiges“, und in diesem oder jenem Herzen heißt es sofort: das muß ich haben, und die Gedanken und Wünsche haften wie gebannt daran fest. Dem Anruf von draußen antwortet jemand im Herzen. Oft ruft auch die Lust drinnen nach ihrem Freunde draußen. Die beiden stehen in heimlichem Bunde. Und ihr Bündnis ist eng, stark, zielbewußt, so daß der Mensch dagegen nicht aufkommt und die besten, oft mit großem Ernst und heiligen Gelübden gefaßten Vorsätze glatt zu schanden werden. Freilich, wenn man den Todesgeruch des Verderbens wahrgenommen, wenn man erschreckt ein offenes Auge bekommen für die Gefahr und nun den verzweifelten Kampf aufgenommen hat, dann vereinbaren die Beiden ein anderes teuflisches Spiel: Der Mensch

darf ein-, zwei-, dreimal Siege feiern über den Belagerer draußen. Aber was gilt's? Wenn der Mensch siegesgewiß auf den Belagerer herabschaut, dann öffnet der drinnen unvermerkt seinem Kumpan draußen die Tore, daß er — oft wie mit klingendem Spiel — einzieht und sich höhnisch weidet an dem „moralischen Jammer" seines Opfers! So oft der Kampf auch aufgenommen wird: der Verlauf ist stets derselbe. Der Hoffnung folgt die Niederlage. Und früher oder später nehmen die einen in Ekel, Reue und Verzweiflung sich das Leben, andere trösten sich damit, daß niemand etwas für noch irgendwie gegen seine Natur könne, und suchen „aus gutem Humor," in Wahrheit mit geheimem Seufzen, sich in das — Unabänderliche zu finden."

Unabänderlich?! das ist nicht wahr! Wir? Wenn die Babylonier erkannt und unschädlich gemacht hätten? Darius hätte den Sieg nicht errungen! — Den Verräter, die Lust im Herzen, mußt du durchschauen und abtun! Aber wie?! — Wenn das ginge!?

In einem altmodischen Buch, in der Bibel, behauptet Jakobus (1, 14): „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird." Und Paulus stimmt ihm zu (Röm. 7, 15 u. 17): „Ich tue nicht was ich will, sondern das ich hasse, das tue ich. So tue ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet." Da nahm Paulus den Kampf auf. Aber den Sieg trug auch er nicht davon. Vielmehr mußte er seufzen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!? —

Kennst du dies Seufzen und Sehnen? — O, dann hab ich frohe Botschaft für dich! Paulus hat Einen gefunden, der ihm zum Siege verholfen hat: Jesus! „Das Gesetz des (Heiligen) Geistes (Gottes), der erst frei macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." (Röm. 8, 2.) Gott hat die Sünde, ihre ganze Macht, in Jesu am Kreuz verdammt und abgetan (Röm. 8, 3), so daß die Sünde nicht mehr herrschen kann (Röm. 6, 14) über dich, sobald auch du — frei werden willst und dich Jesu anvertraust. Geh nur mal zu Ihm, wie du bist, mit allen Schulden, Schäden, Sünden, Lüsten. Wenn du wirklich mit allen Sünden brechen und Ihm gehören willst, wird Er auf deine Bitte dir vergeben, und dir Gottes Heiligen Geist als neue Lebenskraft schenken — Friede und Freude bezeugen Seinen Einzug — und den Verräter fesseln: Er setzt alle Lüste, die Ihm anvertraut werden, gefangen und hält sie gefangen, solange auch du es willst! Das ist ein wunderbares Geheimnis, aber völlig Wahrheit! Und sobald der Feind draußen — Satan versucht uns stets weiter — seinen gefesselten Freund im Herzen anruft, wird der Torhüter deines Herzens Alarm schlagen und dich bewahren, solange du bei Jesu bleibst und Seiner Macht und Gnade vertraust. Versuch's nur! Ich weiß es: statt der Niederlagen gibt es Sieg, statt des Elends Glück, Freude, neues Leben! —

Vergebung.

Bei einem Armen- und Krankenbesuche fand man ein junges Mädchen von etwa 20 Jahren. Sie lebte in Sünden und war unbeschreiblich elend und unglücklich. Bald hatte man ihre Geschichte erfahren. Sie hatte vor einigen Monaten ihre Heimat verlassen, war in Sünden gefallen und seitdem immer tiefer auf der Bahn des Verderbens hinabgesunken. „O," rief sie in bitterem Schmerz aus, „könnte ich noch einmal zu Hause sein. Aber mein Vater wird mich nicht mehr aufnehmen. Ich weiß, daß er es nicht tun wird. Er kann mich nicht mehr lieben und wird mir nie vergeben. Ich fühle es, er kann mich nur hassen und verachten. Seine Liebe habe ich für immer verscherzt." — „Haben Sie es schon einmal versucht?" fragte unser christlicher Freund. — „Nein, ich darf nicht," war die Antwort. — „Weiß ihr Vater, wo Sie sind?" frug jener weiter. — „Nein, ich habe nie an ihn geschrieben, seit ich meine Eltern verlassen habe." — „Dann will ich sogleich an ihn schreiben." — „Es ist zwecklos, mein Herr, ganz zwecklos." — „Nun, das werden wir sehen, wir können's ja versuchen." — Es wurde ein entsprechender Brief abgefaßt und vor Absendung dem Herrn ans Herz gelegt. Es kam dann auch eine umgehende Antwort. Der Inhalt des Briefes erfreute den jungen Mann sehr und die Tochter weinte, überwältigt von der Liebe ihres Vaters. „Sofort!" stand groß auf dem Kuvert geschrieben. Der Inhalt des Briefes war: „Bereit, zu vergeben." — „Das ist es ja gerade," sagte der Vater, „um was ich so ernstlich gebetet habe; ich habe mich gesehnt, zu erfahren, wo meine Tochter war und ich habe ein Verlangen gehabt, zu hören, daß sie gewillt sei, zurückzukehren. Sie soll nur sogleich kommen, ich vergebe ihr alles."

Ueberfließendes Leben.

Was wir brauchen ist überfließendes Leben. Wir sind erst von dem Augenblick an ein Segen, wo wir dieses überfließende Leben empfangen.

Was ist überfließendes Leben? Nicht überfließende Gefühle, nicht überfließende Freude, nicht überfließende Worte, sondern überfließendes Leben. Es ist das Leben für andere. Denn Leben und Geben gehört zusammen, wie das Einatmen und Ausatmen in unsrer Brust. Wenn wir verstehen wollen, was überfließendes Leben ist, müssen wir das Leben des Lammes anschauen. Als Er Sein Leben gab am Kreuz, da war Sein Leben im höchsten Grade ein überfließendes. Sein Leben war segenbringend von dem Tage Seiner Geburt an; aber lebenrettend und heilbringend war es erst, als Er es in den Tod gab.

Mit Pfingsten empfingen die Apostel dieses überfließende Leben. Und von da an lebten sie das Leben des Lammes. Sie hatten vorher Leben und Macht; sie machten Kranke gesund, trieben Teufel aus, predigten das Wort Gottes u. s. w.; aber eine Macht hatten sie nicht; sie hatten nicht die Macht, ihr Leben zu lassen. (Joh. 10, 17. 18.) Diese Macht empfingen sie erst mit Pfingsten. Von nun an achteten sie ihr Leben selbst nicht mehr teuer. Darin bestand vor allem die Ausrüstung des Geistes. Das war überfließendes Leben.

Betrachte die Männer, die der Welt ein Segen waren. Waren sie es anders, als auf dem Wege der Selbstverleugnung? Abraham hatte überfließendes Leben, als er zum König von Sodom sagte: „Nichts für mich!" (1 Mos. 14, 22—24.) Mose hatte überfließendes Leben, als er für die Schwester, die gegen ihn gesündigt hatte, gen Himmel schrie: „Ach Gott, heile sie!" Luther hatte überfließendes Leben, als er, gebunden durch die Wahrheit, ausrief: „Hier steh ich, ich kann nicht anders!" Wesley hatte überfließendes Leben, als er für sich und seine verfolgten Brüder das Motto wählte: „Wenn nur Gott mit uns ist!"

Wie erlangen wir das überfließende Leben? Wenn Christus lebt in uns! Wenn Christus lebt in uns, so lebt Er Sein Leben in uns weiter, wie Er es lebte auf Erden im Dienen, Lieben, Tragen u. s. w. Das Leben des Apostels Paulus war darum dem seines Herrn so ähnlich, weil er sagen konnte: „Christus lebt in mir!" (Gal. 2, 20.) Wie könnten wir auch anders sein Leben fortsetzen? Denn „Christus lebt in mir" heißt praktisch genommen doch nichts anderes, als Christus setzt durch mich Sein Leben fort! Petrus sagt, daß Er uns berufen habe, um Seine Vortrefflichkeiten zu verkündigen (1 Pet. 2, 9). O, welch ein Beruf! Wie jedes Blatt in unserem Bibelbuche ein Stück Herrlichkeit Gottes darstellt, ein Stück Offenbarung Gottes ist, so dein und mein Leben. Haben wir unserer Umgebung die Vortrefflichkeiten des Lammes gezeigt? O, wir haben alle den Weg des Lammes verlassen! Wir haben, wie die Braut, unsern Herrn im Tal der Demut und Armut wandeln lassen; aber wir sind in unserer Größe und in unserem Stolze einhergeschritten. Wir haben Ihn gepriesen als das Schlachtschaf; aber wir sind in Selbstsucht und Selbstgefallen stecken geblieben (Hohel. 4, 8). Aber der Bräutigam muß Seine Braut an Seiner Seite haben; darum ruft Er: „Komm herab!" Er steigt nicht hinauf zu uns. Wir müssen zu Ihm hinab.

Wir lesen von Ihm: „Er leerte sich selbst aus!" (Phil. 2, 7.) Und wenn du dich Ihm hingibst, tut Er mit dir das gleiche. So empfängst du überfließendes Leben. Eine Gießkanne mag voll Wasser sein; aber sie nützt den verschmachteten Gartenbeeten nichts, bis sie der Gärtner in die Hand bekommt und ausleert. Das tut Jesus mit uns, wenn wir uns Ihm übergeben. Er sagt Joh. 6: „Ich gebe mein Leben für die Welt." Und wenn wir unser Leben Ihm hingeben, tut Er mit dem unsrigen, wie mit dem Seinigen.

Wartet doch nicht auf außerordentliche Erfahrungen! Laßt doch euer Christentum praktisch werden! Nimm das gute Buch, das du mit Segen gelesen hast, und schenke es einem andern, und dein Leben fängt an überzufließen. Nimm deine Zigarette, dein Glas Bier, deinen Fingerreif, deine unnötigen Kleidungsstücke und lege sie auf den Alter des Herrn, und dein Leben fängt an überzufließen. Gib deiner Umgebung deinen Gehorsam gegen Gott, gib ihr deine Gebete, gib ihr einen freundlichen Blick, ein freundliches Wort, einen freundlichen Dienst, und dein Leben fängt an überzufließen. Liebe, die dich nicht lieben; schilt nicht wieder, wenn man dich schilt, ertrage das Unrecht, und dein Leben fängt an überzufließen.

Kleine Lichtlein.

Warum sie kein Betäubungsmittel nehmen wollte.

In einem Missionshospital in Indien befand sich eine aussätzige Frau. Sie war im letzten Stadium ihrer Krankheit, weigerte sich aber, sich vom Arzt zur Erleichterung ihres Leidens Morphium geben zu lassen. „Ehe ich herkam," so erklärte sie, „habe ich Opium gegessen, weil ich keinen andern Weg wußte, die Schmerzen zu ertragen. Als ich hergebracht wurde, war ich geistig so stumpf, daß ich nichts verstehen konnte. Mein Kopf war ganz dumpf. Ich begriff nicht, warum jemand einen so schönen Platz für solch arme Aussätzige, wie ich eine war, bereitet haben könnte. Nach etlicher Zeit fingen meine Gedanken jedoch an, wieder klarer zu werden, und ich begriff, das dies Hospital hier errichtet sei, weil Jesus die Aussätzigen liebt und sie in den Himmel bringen möchte. Seitdem bin ich immer hungrig, mehr von Jesus zu hören. Ich gelobte mir, nichts mehr zu nehmen, was das Gehirn einschläfern würde, denn ich kann keinen Tag missen, mehr von Jesus zu hören. Ich werde bald hingehen, um Ihn zu schauen, und ich möchte vor meinem Hinscheiden gern alles über Ihn wissen, was nur irgend möglich ist. Sie sehen also, daß ich nichts einnehmen kann, was meine Denkkraft schwächt und mein Auffassungsvermögen verringert."

Mannigfaltiges.

Einigen deutschen Zeitschriften entnehmen wir folgende traurige Schilderungen sittlichen Niederganges im deutschen Volke:

„Die furchtbarste Folge des Weltkrieges ist zweifellos die erschreckende Demoralisation, die in den besiegten und zusammengebrochenen Ländern sich ausgebreitet hat. Sie ist besonders schlimm in Deutschland und bedeutet ein Verhängnis für die fernere Entwicklung von ganz Europa. Denn Deutschland ist mit Westeuropa viel enger verknüpft als Rußland, und deshalb sind die innerliche Zerrissenheit und das seelische Chaos im deutschen Volke so bedrohlich für unsere gesamte abendländische Kultur. Deutschland ist erfüllt von gegenseitiger Abneigung der verschiedenen Volksklassen. Nirgends anderswo ist die feindliche Einstellung des Menschen gegen den Menschen so ausgeprägt. Bis in die weitesten Kreise ist die Auflösung der sittlichen Bande und des Familienlebens sowie die Mißachtung des fremden Eigentums gedrungen. Zügelloser Egoismus hat das Volk ergriffen, und was sich im deutschen Volke vollzieht, ist eine Bolschewisierung der Seelen, eine fortschreitende Abdankung der höheren Seelenkräfte zugunsten der niederen Seiten im Menschen. — Diese so bedauerliche Entwicklung ist eine zwangsläufige Folge des unglückseligen Friedensvertrages. — —

Ein in München lebender deutscher Schriftsteller, der während des Krieges und seither für ein neues demokratisches und pazifistisches Deutschland gekämpft hat und sich gegenwärtig in der Schweiz befindet, hat mir dieser Tage von den moralischen Zustände in Deutschland ein tieftrauriges Bild entworfen. Darnach ist eine völlige Verwirrung der elementarsten sittlichen Anschauungen, besonders auch der auf das Eigentum bezüglichen, eingetreten. Gestohlen wird, was nur gestohlen werden kann; das Vertrauen in den Mitmenschen ist zerstört, und es herrscht ein geheimer und erbitterter Kampf aller gegen alle, was mein Gewährsmann durch erschütternde Beispiele belegte. Die Bande zwischen den Ehegatten und zwischen Eltern und Kindern lösen sich auf. Es ist keine Seltenheit, daß Personen beiderlei Geschlechtes sich in wenigen Jahren drei- oder viermal scheiden lassen und wieder verheiraten. Die Ehe hat ihren ehrwürdigen und geheiligten Charakter fast ganz eingebüßt. Die Prostitution blüht wie noch nie, die Menschen suchen in verantwortungslosem, fluchwürdigem Sinnenrausch Vergessen. Jeder denkt bloß noch an sich und an die augenblickliche Lust oder den schnell erhaschten Vorteil. Die Verwendung von Rauschmitteln aller Art hat ungeahnte Dimensionen angenommen. Künstler, Gelehrte, denen es am Notwendigsten fehlt, handeln mit Kokaïn oder machen allerlei andere unsaubere Geschäfte. Im politischen Leben machen sich wachsende Verrohung und ein Knotentum geltend, das nur noch an brutale Gewalt glaubt. Eine wirkliche Gemeinschaft gibt es kaum noch, starke und freie Tugenden werden nicht mehr geübt, unabhängig und sittlich empfindeude und handelnde Menschen gibt es immer weniger, selbst das ehemals so ehrenhafte und vorbildliche Beamtentum hat viel von seiner Integrität unter dem Drucke der täglichen, zermürbenden Lebensnot eingebüßt.

Im Jahre 1914 sind vor den Zivilkammern 98541 Prozesse anhängig gemacht worden, 1920 wurde es eine doppelt hohe Zahl: 184195. 1913 gab es 18826 Prozesse über

Ehesachen, 1920 aber 43414. Handelsprozesse gab es 1913: 24065 und 1920 schon 79551. Als Beweis dafür, wie stark die Entsittlichung im Zunehmen begriffen ist, geben wir nur diese Zahlen: Vom Oktober 1919 bis Oktober 1920 wurden in Köln 2323 uneheliche Kinder geboren, von den Müttern waren 809 noch nicht 16 Jahre alt. Von den 1916 in Deutschland geborenen 1212397 Kindern waren 376270 unehelich, d. h. fast jedes vierte. In Berlin sind zur Zeit rund 40000 uneheliche Kinder. In deutschen Lazaretten waren 1915 13 Prozent, aber 1917 schon 31 Prozent Männer krank an den schlimmsten Krankheiten, die man sich nur durch die Sünde zuziehen kann. Dem Alkohol und der Unzucht opfert Deutschland 200000 Frauen und Jungfrauen; das stellt einen Totenzug dar, in dem täglich von morgens 9 bis abends 6 Uhr jede Minute ein Leichenwagen vorüberfährt. Von den 32 Millionen Männern in Deutschland sind jährlich 1800000 krank durch Uebertretung des sechsten Gebotes.

Wochenrundschau

Die feierliche Eröffnung des Sejms und Senats hat nun stattgefunden. Auch wir wünschen den neuen gesetzgebenden Institutionen das Beste, zweifeln aber daran, ob sie arbeitsfähig sein werden.

Die polnischen Abgeordneten des Sejms bilden zwei gleiche sich gegenseitig bekämpfende Hälften. Dazwischen stehen 89 Abgeordnete des Minderheitsblocks, welche teilweise mit der polnischen Rechten und zum Teil mit der polnischen Linken sympatisieren, in nationalen Fragen aber gemeinsam vorgehen. Somit kann kein Ministerium zusammengestellt werden, welches für sich eine feste Mehrheit hat. Es kann nur von Fall zu Fall gehen und wird deshalb leicht gestürzt werden. Aus solchen Gründen nennen einige Zeitungen den neuen Sejm ein totgeborenes Kind.

Die Ministerkrisis in Deutschland hat nun ihr Ende erreicht. Dr. Cuno, dem Direktor der „Hapag"-Linie, ist es gelungen, ein Kabinett zusammenzustellen, in welchem die Sozialdemokraten nicht vertreten sind, in welches aber die deutsche Volkspartei ihre Vertreter geschickt hat.

In seiner Programmrede betonte Dr. Cuno sehr stark, daß Deutschland unmöglich den Geldforderungen der Verbündeten Genüge leisten kann.

Zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet wurden durch den Rechtsspruch des Revolutionsgerichts in Athen die griechischen Minister: Gunaris, Teodokis, Protopodakos, Strados und Balttali, die den Krieg mit der Türkei verspielt haben, während Stratigos und Gudas lebenslängliche Zwangsarbeit bekamen. Außerdem wurde auf die Angehörigen der hingerichteten Minister große Geldstrafen verhängt.

Die Völker bekommen es allmählich satt, sich von ihren Führern in's Elend stürzen zu lassen. Da beide Seiten gewinnen können, so ist es besser überhaupt nicht Krieg zu führen und nur Wege des Friedens zu suchen.

Unter dem Eindruck der Hinrichtung mußte die Friedenskonferenz in Lausanne vertagt werden. Der Vertreter Griechenlands Venizelos, welcher der eigentliche Urheber des unglückseligen Feldzuges in Kleinasien ist, wurde vom Unwohlsein ergriffen. Auch alle anderen Abgeordneten fühlten es, daß es gefährlich wird, leichtfertig mit dem Wohl und Wehe von Millionen Menschen umzugehen.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Curacao: Elwira Eglit 10 Hol. Gulden. **Amerika:** C. Ristan Dol. 2.50, Klementine Krüger Dol 1. **Libau:** Anna Ranke 2800 d. Mk. Klara Viereckel 1400 d Mk. **Durch Br. Bruks, Detroit Amerika.** Gust. Eichhorst, E. Neumann, G. Focht und W. Krieger 18 Dollar. **Amerika:** Jos. Konrad 5 Dol. **Lodz I:** Brandt 1000 Mk. Fellner 1000, Mohr 2000, Illner 500, Jekel 500, Sommer 600, Busse 2000, Jersak 2000, Schulz 500, Kranich 1000. Hoffmann 3000, Blum 3000, Dobewall 5000. **Lodz II:** Ketwich 10000, Nitschke 2000, Schönhals 1000, Doberstein 1000, Eichmann 2000, Herke 5000, Speidel 5000, Bartsch 2000. **Laskowice:** A. Schymanski 2000. **Klodtken:** Würtz 2000, Schmalz 3000. **Ostrzeszów:** S Sternal 850, K. Presia 2000, J. Kowalski 500, L. Miksa 2000. **Bromberg:** Altmann 1000, Baumgärtner 300, Barth 100, Becker 500. Grünke 500, Grunwald 200, E Hoppe 2000, Jabusch 500, Klemm 400, Rappmund 1200, Riske 300, Ristan 300. Stein 2000, Weiß 500, Witt 200, H. Ullrich 3000. **Inowrozław:** Hünes 5000. **Lessen-Neubrück:** J. Krebs 5000. A Tews 2000, R. Ledert 3000, J. Kühn 2000, A. Marchel 1000, E Esa 1000. **Posen:** R Drews 5000. **Pabianice:** Kruschel 500, Pladek 1000, Diesner 1000, Dymmel 1000, Frank 1000, Ullrich 5000, Link 2000, Piel 1000, Ebert 2000, Bonik 2000, Modrow 2000. **Kleszczew:** Lach 1000. **Tomken:** F. Rosenau 3300. **Gorzuchowo:** E. Breitkreuz 4000. **Rypin:** E. Heide 3000, Siewert 1000, G. Schlieske 1000, H. Held 1000, O. Ziel 1000, E. Witt 2000, G. Schade 1000, F. Bahr 3000, B. Selinger 5000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste der Geschäftsführer.

Eine reiche Auswahl guter Bücher

finden Sie in unserer Buchhandlung.

Erbauungsliteratur:

Spurgeon:	Tauperlen u. Goldstrahlen	„ 4000
„	Worte der Warnung . .	„ 500
„	Der Weg aus d. Irrgängen	„ 500
Bunyan:	Die Pilgerreise	„ 1400
„	„ „	„ 1750
„	„ „	„ 2400
Kempen:	Nachfolge Christi . . .	„ 1000
Moody:	Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	Mk. 1500
Binde:	Feuer auf Erden . .	„ 4000
„	Neue Herzen	„ 4000
Keller:	Meine Minuten	„ 2500
„	Der Herr ist mein Hirte .	„ 1400
	und andere.	

Christliche Wissenschaft:

Bettex:	Das Lied der Schöpfung .	Mk. 5000
„	Das Wunder	„ 1500
Dennert:	Christus und die Naturwissenschaft	„ 1600
„	Dasselbe in pol. Übersetzung: Chrystus a wiedza przyrodnicza. . . .	„ 800
„	Es werde	„ 2000
Dennert:	Dasselbe in pol. Übersetzung: „Niech się stanie" .	Mk. 900
„	Prawo przyrody . . .	„ 800
„	Das Weltbild im Wandel der Zeit	„ 2000
„	Naturgesetz, Zufall, Vorsehung	„ 2500

Unterhaltungsliteratur:

Keller:	Wie ich ihm fluchen lernte	Mk. 1400
„	Zusammenklang	„ 1400
Rüdiger:	Auf rechter Straße . .	„ 3500
Winterfeld-Platen:	Lies Rainer . .	„ 3000
„ „	Uraltes Lied . .	„ 3000
„ „	Um der Menge Schreien . . .	„ 2500
„ „	Das Lied von d. Blauen Blume	„ 3000
„ „	Das große Ja	„ 3500
„ „	Herzeleide . .	„ 2750
„ „	O Fraue Wundersüße	„ 3750
„ „	Die drei Herzen .	„ 3500
Papke:	Um sein Glück	„ 4000
„	Die Letzten von Rötteln .	„ 5000
„	Wettergasse 18 . . .	„ 4000
„	Sonnensehnsucht . . .	„ 3000
„	Hilligenleifinder . . .	„ 4000
„	Das Forsthaus	„ 5000
Blankenburg:	Wenn die Mutter fehlt	„ 3000
„	Der werfe den ersten Stein	„ 1000
„	Ganz einfach, Luise	„ 1000
Andree:	Der Sonne entgegen .	„ 2800
Dorn:	Es sei denn . .	„ 1500
M. v. O.:	Gottes Führung . . .	Mk. 2250
„	Auf dem Wege zur goldenen Stadt . . .	„ 1000
„	Deines Bruders Blut . .	„ 2500
„	Er ist unser Friede . .	„ 3750
H. S. Burrage:	Getreu bis ans Ende	„ 1250
Maltzahn:	Das heilige Nein . .	„ 4500
„	Contra Naturam . . .	„ 3500
„	Der Hofprediger . . .	„ 3750
„	Wenn Mütter sündigen .	„ 3750
„	Die weiße Frau	„ 4000
„	Das ist gewißlich wahr	„ 4000
„	Ilsabe	„ 3500
„	Der Gottesschatz . . .	„ 3750
„	Das heilige Blut . .	„ 3000
„	Der heilige Damm . .	„ 2800
„	Getraute Treue . . .	„ 2250
„	Meiner Seele Feiertag .	„ 1200
Runa:	Aus dem Staube empor .	„ 3500
„	Bruderliebe	„ 3500
„	Wildvogel	„ 3500
„	Die Nachbarn	„ 3500
„	Im Hinblick auf das Unsichtbare	„ 3500
„	Suchende Liebe	„ 3000
Schwan:	Auf lichten Höhen . .	„ 2800
	und viele andere.	

Verlagshaus „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Drak Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.